



Seit ihrer Teenagerzeit findet Ursula Vogel Gefallen an der Arbeit mit Ton (hier in ihrem Atelier in Zürich Altstetten).



Ursula Vogel formt in ihrem Atelier eine Vase.



Neue Vasen werden auf einem Gestell getrocknet.

Mehr als nur Tassen und Schüsseln

Ursula Vogel produziert Geschirr für Sterneköche – trotzdem ist sie überzeugt, dass Kunsthandwerk keine Luxussache ist

MELANIE KEIM (TEXT),
CHRISTOPH RUCKSTUHL (BILDER)

Anfang der nuller Jahre verpasst ein Teenager im Luzerner Hinterland fast täglich seinen Zug nach Sursee. Die junge Frau aus Willisau macht Auto-stop, um rechtzeitig ans Gymnasium zu kommen. Doch eigentlich hat sie gar keine Lust auf diese Schule. Nur die Arbeit mit Ton im bildnerischen Gestalten gefällt ihr. «Weshalb machst du nicht eine Töpferlehre?», fragt eines Tages ein Freund, der die 15-Jährige in seinem Auto mitnimmt. Es ist die Frage, die Ursula Vogel auf ihren Weg bringt.

Heute steht die 37-Jährige in ihrem Atelier in Altstetten und wischt den Staub von einer Schüssel mit aufgemalten Kirschen, die sie einst in ihrem Lehrbetrieb herstellte. «Mein Lehrmeister erzählte oft, wie die Keramik in den 1970er Jahren noch heiss aus dem Laden wegging», sagt sie und fügt an, dass sie das damals gar nicht für möglich gehalten habe. Denn zu der Zeit, als sie ihre Lehre begann, interessierte sich kaum jemand für lokales Kunsthandwerk. Die zweite feministische Welle war gerade vorbei und damit auch die Zeit der Feminist Crafter. Die Töpferateliers leerten sich, die Leute kauften lieber «cleanes», weisses Geschirr von irgendwoher als etwas Handgemachtes, das viel kostete. Vogels Lehrbetrieb schrumpfte während der dreijährigen Lehre von 30 auf 12 Angestellte.

Das neue Yoga

Heute ist Töpfern das neue Yoga, in den Schaufenstern hipper Boutiquen sieht man Keramik, Keramik und nochmals Keramik, und Vogel hat seit langem wieder einmal Ferien gemacht. Ihr Label Goodlife Ceramics ist gefragt. Von Vogels Tellern isst man in der neuen Kunsthausbar oder im «Lucide» im KKL. In der Maison Manesse wird das Brot sogar auf Scherben aus ihrem Atelier aufgetischt. Wenn man dann auch noch erfährt, dass die Keramikerin das Geschirr,

das im Zürcher Sternerrestaurant Schaden genommen hatte, zusammen mit der Küchencrew schliff und so glasierte, dass die Bruchstellen sichtbar werden, denkt man erst einmal: Echt jetzt?

Klangschalen für Musiker

Doch dann steht man in diesem zweistöckigen Hinterhaus, wo bis vor wenigen Jahren Motorenkomponenten für Kreuzfahrtschiffe hergestellt wurden, und versteht sofort, dass es hier wirklich um Objekte geht, die uns etwas erzählen: Da ist auf dem Klo ein türkisarabener Toilettenpapierhalter, der auch ein UKW-Radio ist. Auf einem Gestell neben dem Brennofen wacht ein in sich zusammengesunkener Keramikhund über das Geschehen, und im wilden Garten liegen zwischen Brombeeren und Tomatenstauden farbige Ziegelsteine, die Vogel für ihre Atelierpartnerin von Kueng Caputo glasierte. Die Steine wurden für Fendi für die Messe Design Miami produziert und sagen nun neben all den anderen Objekten, die sich hier angesammelt haben: So sieht Good Life aus!

Wenn Vogel über ihre Arbeit spricht, wird schnell klar, dass dieser Name, Goodlife Ceramics, der so haarsträubend nach Granola-Bowl und Landleben auf Instagram klingt, auch eine Provokation ist. Und dass die gelernte Keramikerin, die nach ihrer Lehre die Keramikfachklasse an der Schule für angewandte Kunst in Vevey besuchte, nicht einfach nur «ihre Tassli und Schüsseli» herstellt, wie sie selbst sagt. Denn neben ihrem schlichten, unaufgeregten Geschirr, das sie für Läden und Gastrobetriebe herstellt, arbeitet sie auch mit Künstlerinnen zusammen, stellt Merchandise für Bands und Klangschalen für Musiker her. Und sie schafft immer wieder Räume für dieses von Frauen geprägte Kunsthandwerk.

Ursprünglich hat Vogel ihr Label mit drei Freunden gegründet. Vor zehn Jahren organisierte das Keramikkollektiv in der zwischengenutzten Sihlpost Workshops, Ausstellungen und Events rund um die Keramik, die in der Kunst- und-

Man steht in diesem zweistöckigen Hinterhaus und versteht sofort, dass es hier um Objekte geht, die uns etwas erzählen.

Designwelt langsam wieder an Bedeutung gewann. Hier zeigten sie auch eigenes Geschirr und erhielten von Fabian Spiquel, der sich mit seiner Maison Manesse bald einen Michelin-Stern erkochen sollte, den ersten Grossauftrag.

Vogel weiss genau, dass es damals um eine neue Form des Storytellings in der Gastroszene ging und dass sie mit ihrem Geschirr auch einen Hype rund ums Handgemachte und Geflickte bedient. Sie erzählt, wie der Sternekoch später mit einem Kameratteam in ihrem Atelier auftauchte, um das gemeinsame Upcycling des Geschirrs zu dokumentieren. Und dass sie das Küchenteam einlud, damit diese Köche, die ebenfalls ein Handwerk ausübten, wirklich ein Verständnis für ihre Arbeit und den Wert ihrer Stücke entwickelten. Auch lässt sie nicht aus, dass dieses Reparieren, bei dem der Bruch als Narbe sichtbar wird, vielleicht gar nicht so nachhaltig ist, wenn die glasierten Stücke bei 1200 Grad noch einmal gebrannt werden.

Kurz: Bei Vogel dreht sich vieles um die Widersprüche und Gegensätze, in die sie sich mit ihrer Arbeit begibt. Sie, die jahrelang alles an der Keramik ausrichtete, ihre Lebenskosten dank einem grossen Netzwerk in der Kunstszene tief halten konnte, dank Freunden, die ihr Baby ins Atelier zum Stillen brachten, produziert heute Keramik für die Reichen. So zeigt sie etwa Teile eines Geschirrservices, das sie mit der Künstlerin Zilla Leutenegger gemacht hat. Das Geschirr, das mit Zeitungscollagen aus einem Zürcher Steindruckatelier bedruckt ist und quasi eine Endlos-geschichte erzählt, wurde in 30-facher Ausführung bestellt – von einem Kunden, der auf seinem französischen Landsitz regelmässig 20 Personen beherbergt.

«Dabei ist es mir wichtig, dass sich alle meine Produkte leisten können», sagt Vogel und erklärt nach einigem Zögern, dass sie am liebsten einen Kopfpfeil einführen würde: «Sprich: dass jeder so viel zahlt, dass es gleichermassen weh tut.» Natürlich weiss Vogel, dass das eine Utopie bleiben wird. Auch weil sie nicht nur beim

Verkauf über die Läden, sondern auch bei Auftragsarbeiten nicht immer weiss, für wen sie an der Drehscheibe steht. Im Frühling etwa wollte eine Person, die ein Service in Auftrag gab, partout nicht veraten, wer hinter der Bestellung steckte. Über die Bezahlung und einige Nachforschungen fand Vogel schliesslich heraus, dass das Geschirr für einen Tech-Unternehmer bestimmt war, der in der Schweiz gerade seinen Fünftwohnsitz einrichtete.

Will sie überhaupt wachsen?

Vogel ist froh, dass die Frage, mit welchen Objekten wir uns umgeben, heute wieder an Bedeutung gewinnt. Für sie ist es keine Luxusfrage und Handwerk auch nicht etwas für Bessergestellte, wie es bisweilen erscheint. So zitiert sie etwa die Feministin Bell Hooks, die von ihren Grosseltern erzählt, die von der Sozialhilfe gelebt hätten und doch stets beschäftigt gewesen seien, weil es in deren Haus immer etwas zu tun gegeben habe. Und weil nie etwas weggeworfen wurde, hatte dort auch jedes Objekt seine Geschichte.

Ihren Arbeitsort, wo ebenfalls jedes Objekt seine Geschichte hat, hätte Vogel vor einem Jahr allerdings fast verloren. Der heftige Sturm, der über Zürich fegte, riss einen grossen Teil des Kupferdachs der alten Produktionshalle mit. Vogels Keramik blieb zwar unbeschädigt, doch in dieser Ungewissheit, ob sie weiterhin in Altstetten würde arbeiten können, entschloss sie sich, einen Master in Design zu beginnen.

Und jetzt, diesen Sommer, nachdem sie einen Swiss Design Award erhalten hat, überlegt sie sich, eine Keramikerin einzustellen, weil sie mit der Arbeit nicht mehr nachkommt. Doch für sie ist dabei nicht nur unklar, was das für ihre Handschrift bedeutet. Sie fragt sich auch, ob diese neue Wertschätzung für das Handgemachte, die sie als Riesenglück und gleichzeitig auch als etwas überhitzt bezeichnet, nicht bald wieder abreisst. Und dann ist da auch noch die Frage: Will sie überhaupt wachsen, wenn es eigentlich um Degrowth ging?